

Zaida del Río zwischen Klarheit und Fantasien

Eine bewegte, beständige und immer im Aufsteigen begriffene Laufbahn, das ist Zaida del Río. Kritiker und einfache Beobachter, geübte Pupillen und Personen, die sich zum ersten Mal der Welt der Kunst nähern, finden im Werk dieser Kubanerin, jeder von ihnen aufgrund seiner Erfahrung, nicht nur überzeugende Gründe, sie zu bewundern und sich wie geblendet zu fühlen, sondern schätzen vor allem ihre soliden ästhetische Sensibilität.

Ob aus der Nähe oder aus der Ferne, ob auf dem einen oder anderen Werkstoff, ob Malerei, Zeichnung, Gravur, Keramik oder Performance, Zaida hat etwas erreicht, was vielen verschlossen bleibt: eine definierte Visualität, einen Stil, der sie identifiziert. Über ihre gesamte Laufbahn hinweg, von der Anfangsphase bis zur Gegenwart, hat sich ihre kreative Entwicklung an Festpunkten orientiert, die sich in ihrer Fähigkeit zur Fabulierung, zur lyrischen Entfaltung und zur sorgfältigen Ausführung ihrer Arbeiten ausdrücken.

Sie selbst hat diesen Zustand der Klarheit mit folgenden Worten erklärt: *“Meine Seele erwacht genau in dem Moment, wenn sich Tag und Nacht begegnen”*.

Ich würde mich der Unterschätzung schuldig machen, wenn ich einen direkten Vergleich zwischen der Herkunft, der Ausbildung der Künstlerin und ihren Leistungen herstellen wollte, mehr noch, man darf die biografischen Bezugspunkte und das soziale Umfeld nicht außen vor lassen, in dem ihr Werk heranreife.

Zaida ist bäurischer Herkunft. Sie erblickte das Licht der Welt und tat ihre ersten Schritte in Guadalupe, einem geografisch im Zentrum der Insel gelegenen ländlichen Ort üppiger Natur, zehn Kilometer von der nächsten Stadt entfernt. Sowohl das familiäre Zusammenleben mit einfachen, arbeitsamen Menschen sowie der Kontakt zur freien Natur nährten das Talent der Künstlerin und verankerten in ihr die Erlebnisse, die nie aufhörten, sich in ihren Arbeiten widerzuspiegeln.

Sie sah ihre Berufung im Zeichnen, und wie viele andere die Gunst der Stunde nutzend, als im Ergebnis der Erziehungs- und Kulturpolitik durch die neue Regierung in den 1960-er

Jahren vielfach spezialisierte Lehreinrichtungen in allen Provinzen des Landes eröffnet und in Betrieb genommen wurden, trat Zaida 1967 in die Kunstschule der Provinz Cienfuegos, einer Stadt im Süden des Zentrums der Insel, ein.

Es war eine Lehrzeit der Fundamente des Handwerks, der akademischen Disziplin und der Interaktion mit den Jugendlichen, die wie sie Künstler werden wollten, aber ihre Kräfte und Talente messen mussten, um es zu werden. Es war aber auch die Entdeckung des Lebensrhythmus in der Stadt, der Solidarität der Stipendiaten untereinander und der Festigung innerer Stärken.

Dies Stärken traten stärker hervor, als sie aufgrund ihrer nachweislich verheißungsvollen Qualitäten an der Nationalen Kunstschule (ENA) in Cubanacán, Havanna, dem damaligen Mekka der professionellen Ausbildung, angenommen wurde.

Zwischen 1971 und 1974 vertiefte sie in dieser Einrichtung, was sie in Cienfuegos gelernt hatte. Sie hatte erstklassige Professoren wie Tomás Sánchez, Luis Miguel Valdés, Nelson Domínguez und Ernesto García Peña, die alle zur ersten Generation der Absolventen der ENA gehörten. Genauso wichtig wie die Tutoren war die enge Beziehung zur bedeutenden und populären Stadt, zum Malecón und den kulturellen Zentren, zu ihren Kommilitonen und den Dichtern, zum klassischen Tanz und den Mythen afrikanischen Ursprungs.

Die Zaida, die nach ihrem Abschluss zeitweilig nach Santa Clara zurückkehrte, um dort zu unterrichten, die Zaida, die Anfang der 1980er Jahre ihr Instrumentarium an Ausdrucksmitteln an der Kunsthochschule (ISA) vervollkommnete, die Zaida, die danach an die Schule für Schöne Künste in Paris ging, um sich an den Quellen jener Traditionen zu laben und ihre Wurzeln einem kosmopolitischen Umfeld der Umschreibung gegenüber zu stellen, war diejenige, die sich an der ENA vom Teenager zur Jugendlichen wandelte: eine Künstlerin, die sich in der Lage sah, die Welt zu erobern, ohne ihr eigenes Ich aufzugeben. Diese Sicherheit ihrer Linienführung, die Kühnheit, mit der sie künstlerischen Tatsachen begegnet, Das verwurzelte Zugehörigkeitsgefühl, die Übereinstimmung zwischen poetischem Höhenflug und Strenge in der Komposition, die ihr Werk auszeichnet, hat sie sich seit damals angeeignet, und das ist Teil ihres Stils und ihres Charakters.

Weder die postmodernen Stürme noch das Hin und Her der Mode, auch nicht die Versuchungen des Marktes, haben Zaida von dem abgebracht, was sie tun wollte. Man nimmt sie an oder lässt sie außen vor, sie erscheint oder erscheint nicht unter den offiziellen Preisen und Anerkennungen, aber man kann sie nicht umgehen: Sie ist die Herrin über einen eigenen Weg, den sie elegant beschreitet, begleitet von ihren Transparenzen und ihrer Leuchtkraft und angetan mit den Prinzipien, die sie verteidigt.

Ein Weg, der sie in nahe und ferne Länder führte, um mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen, ungewohnte Luft zu atmen und ihren kreativen Horizont im Einklang damit bis zur Schriftstellerei, zur Musik, zu den angewandten und den Bühnenkünsten zu erweitern, ohne auf ihre verwurzelte Persönlichkeit zu verzichten.

Ein Beispiel: Im Jahr 2009 reiste sie nach Indien, stellte Bilder von sich aus, hielt Vorträge über kubanische Kunst, lernte Neu-Delhi kennen, besuchte Heiligtümer, begeisterte sich für die philosophische Spiritualität der Traditionen des Landes, tauschte Kenntnisse aus, malte ein allegorisches Bild, das sie Indira Gandhi widmete, und verinnerlichte diese Erfahrung als die Kubanerin, die niemals eine andere sein wird als Zaida del Río.

Ein weiteres Beispiel: Begeisterte Tänzerin –während des Studium in Cubanacán floh sie aus dem Internat, um mit den Volksmusikorchestern in den Clubs im Stadtteil Marianao zu tanzen. 1994 tat sie sich mit der Choreografin Lídice Núñez und der Compagnie des Zeitgenössischen Tanzes Kubas zusammen, um das Stück *Terriblemente inocente* (Fürchterlich unschuldig) mit ihren malerischen Figuren zu beleben. Es reichte ihr nicht, Quelle der Inspiration und Mitwirkende an der Inszenierung zu sein; sie tanzte selbst bei der Uraufführung.

Über ihren Lebenszweck hat der Dichter Aristides Vega Chapú gesagt: *“So wie sie sich selbst in ihren Bildern einer magischen Welt verewigt hat, in der Menschen, Heilige, Pflanzen und Tiere miteinander im Dialog sind und die Existenz einer höheren oder realen Schönheit bezeugen, hat sie in ihrer respektlosen und vitalen Existenz mit jener zu beneidenden, genialen Fähigkeit, alle Arten von Hindernissen oder Nöten zu überwinden”, auch die*

Möglichkeit dargestellt, dass man alles verändern kann, was einen umgibt, von den unbedeutendsten Gegenständen bis hin zum Notwendigen und Unabdingbaren,.

Getragen von solchen Impulsen, ist keine strenge Klassifizierung der Etappen ihres Werkes auszumachen. Es handelt sich nicht, wie in anderen Fällen, um einen Staffelübergabe, in der sich thematische Zyklen öffnen und schließen. Hier sollte man besser von einer Art zweimal beschriebenen Pergament (Palimpsesto) sprechen, wo das eine Motiv ein anderes und dieses in ein drittes und viertes überlagert.

Von den verwandelten Landschaften zu den Sternzeichen, vom **Tarot** zu den Herzen, von den irdischen Inkarnationen der Orisha-Gottheiten zur Zelebrierung der Vogelfrau durchziehen die Gründung des Mythos und die phantasierende Anspannung in einer Mischung aus Feuer und Leichtigkeit alles, was sie tut.

Der kubanische Intellektuelle, Reynaldo González, macht darauf aufmerksam, dass man beachte, wie in der Ikonographie von Zaida *“die Erfahrung und das, was die Vorstellungskraft diktiert, ohne Kunstgriffe miteinander verschmelzen (...). Sie sucht nicht nach etwas Spezifischen, nach Klischees, die sich durch die Häufigkeit entleeren, gibt sich nicht mit der Wiederholung erlernten Formeln zufrieden. Sie bevorzugt die Überraschung, die schmalen Pfade, die sie beim Malen entdeckt, und es ist der Frühling, der sich von den Möglichkeiten blenden lässt, die der Pinsel, die Einheit der Formen und Farben hervorzaubern, ein nicht endendes Spiel”*.

Das Feminine geht allem voran, nicht als Forderung nach Gleichberechtigung oder Thema der Geschlechter, sondern ganz einfach als menschliche Beschaffenheit. Zeugnis dessen sind die für Zürich ausgewählten Werke. Schauen Sie *La triada* (Die Triade) an, in der ein subtiler Orientalismus höchst fein verschlüsselt zum Ausdruck kommt. Achten Sie auch auf *Espejo de agua* (Wasserspiegel), ein Reinigungsritual, das sich der Logik der Zeit entzieht. Stellen Sie sich vor *Siembra* (Aussaat), wo sich auf kleinster Fläche die korallenrote Ambition der weiblichen Blütenteile (Gynäzeum) ohne Grenzen entfaltet.

Manchmal explodieren die Farben, als ob ein Feste feiernder, forscher Geist die Leinwand erstürmt. Manchmal legt die chromatische Mäßigung dem angeborenen barocken Stil der Künstlerin Zügel an. A und O ihrer Darstellungen ist die Zeichnung, der Kult an die Linie. Jemand hat Zaida gefragt, ob sie einmal geträumt habe zu fliegen. *“Ich sehe ein Fenster, und das einzige, was mir in den Sinn kommt, sind ein Paar Flügel um hinaus zu fliegen und alles aus der Höhe zu sehen”*, antwortete sie und blieb still. Hinter jedem ihrer Werke steht ein Spiralfflug, der die Sterne erreicht.

Virginia Alberdi Benítez

Kunstkritikerin

Havanna, Januar/Februar 2017

